

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Dianoia als Transoperation**

1. Es gibt ein in der Semiotik kaum beachtetes und dennoch sowohl für die Geschichte der nichtarbiträren Semiotik als auch in Sonderheit für die von mir begründete polykontexturale Semiotik hoch bedeutsames Buch, in dem in klarst möglicher Weise aufgezeigt wird, dass der hellenistisch-jüdische Philosoph Philon von Alexandria (15/10 v. Chr. bis ca. 40 n. Chr.) über einen polykontexturalen Zeichenbegriff verfügte. Allerdings war dem Autor, Klaus Otte, der von der Theologie und der Philologie herkommt, die Geschichte der Semiotik nicht sehr vertraut, und ferner scheint es, als ob ihm Gotthard Günthers Arbeiten zur polykontexturalen Logik völlig unbekannt waren. Trotzdem erkennt Otte, “dass für Philo Erkenntnis die Überwindung des ontologischen Sprungs bedeute. Das prophetische Erkennen geschieht durch Offenbarung des Seins selbst, wobei der ontologische Sprung von der Seite des Seins aus direkt überwunden wird. Das innerweltliche Erkennen vollzieht sich durch die aktive Erforschung des Seienden auf seine Bezogenheit zum Sein hin, wobei der Mensch selbst den ontologischen Sprung zu überwinden sucht. Diesem Sachverhalt scheint die Lehre vom ‘inneren und äusseren Logos’ zu entsprechen. Der ‘innere Logos’ erforscht die Massgabe des Seins, wie sie sowohl indirekt als auch direkt erfahrbar sind. Er versucht, das himmlische Buch zu lesen und aus den innerweltlichen Phänomenen Erkenntnis zu gewinnen. Damit der hat der innere Logos seinen Sitz in der Nähe des ‘hieros logos’. Der ‘äussere Logos’ bringt die Erkenntnis, welche auf solche doppelte Weise entstanden ist, zu Wort und veranschaulicht sie, so dass sie im konkreten, gesprochenen oder geschriebenen Wort vorhanden ist. Endiathetos und prophorikos sind offenbar als Komplementärbegriffe konzipiert. Prophorikos ist eindeutig ho prophetetai, der Dolmetsch des inneren Logos, aus dem er wie aus einer Quelle fließt (...). Der eine Logos ist also der erkennende, der andere der sprechende und mitteilende Logos. Nach Philo kann der eine nicht ohne den anderen sein” (Otte 1968, S. 131 f.).

Über den ontologischen Sprung sagt Otte klar, dass er “zwischen dem Sein schlechthin und dem Seienden liegt” (1968, S. 111). Diese Positionierung des ontologischen Sprungs erinnert natürlich an Kronthalers “qualitativen Sprung”, der in einer polykontexturalen Logik und einer darauf gegründeten Mathematik der Qualitäten durch die Transoperationen vermittelt wird (Kronthaler 1986, S. 52 ff.). Die Frage ist nun die, ob es auch in der Zeichentheorie Philons von Alexandria einen Vermittlungsmechanismus dieses ontologisch-qualitativen Sprunges gibt. Otte schreibt: “Die Sprache erhält vom Sein, welches sich durch die ‘dianoia’ über den ‘inneren logos’ seinen Weg zum ‘äusseren logos’ sucht, ihre Gestalt und Artikulation. Die Sprache ist Äusserungsform des sich zeigenden und auslegenden Seins, diese Äusserungsform ist aber wie alle anderen durch den Logos vermittelten Formen ein Seiendes” (1968, S. 138).

Nachdem hierdurch erwiesen ist, dass der Zeichenbegriff Philons von Alexandria nicht nur nicht-arbiträr, sondern polykontextural ist, können wir das folgende Korrespondenzschema aufstellen:

(Sein)		(Seiendes)
(innerer Logos)		(äusserer Logos)
(Präsemiotik)		(Semiotik),

wobei das Zeichen || die polykontexturale Grenze bezeichnet. Nun vermittelt aber die Dianoia, indem sie diese polykontexturale Grenze durchbricht (Zeichen: ≡) zwischen diesen Dichotomien, wobei wegen der obigen Korrespondenzen also das Wesen und die Erscheinung von Objekten ineinander überführbar werden (Toth 2008d):

(Sein)	≡	(Seiendes)
(innerer Logos)	≡	(äusserer Logos)
(Wesen)	≡	(Erscheinung)
(Präsemiotik)	≡	(Semiotik),
	↑	
	Dianoia	

2. Gegeben seien wie üblich (vgl. Toth 2008b, c) die folgenden Definitionen einer Zeichen- und einer Prä-Zeichenrelation:

ZR = (3.a 2.b 1.c)  
PZR = (3.a 2.b 1.c 0.d)

Diese können in der folgenden Weise durch dynamische kategorietheoretische Morphismen ausgedrückt werden (Toth 2008a, S. 159 ff.):

ZR = [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]]  
PZR = [3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]]

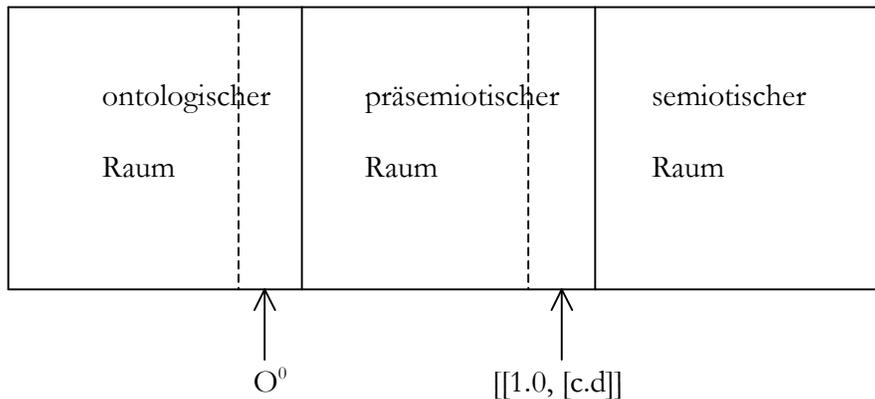
Wie man also leicht erkennt, ist zwar ZR morphismisch nicht mit PZR, aber PZR ist morphismisch mit ZR verlinkt:

[3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]]      [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]],

und wie die geschweifte Klammer andeuten soll, geschieht diese Verlinkung über die sowohl PZR als auch ZR gemeinsame Kategorie c, die ferner in ZR sogar mit der weiteren Kategorie b und qua b mit dem Morphismus [a.b] verlinkt ist. Was es bedeuten soll, wenn wir sagten, dass nicht ZR mit PZR, aber PZR mit ZR verlinkt ist, dass also die Verlinkungsrichtung eine Rolle spielt, formal (mit  $\diamond$  als Zeichen für den binären Verlinkungsoperator):

ZR  $\diamond$  PZR = [3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]]  $\diamond$  [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]],

das sieht man am besten aus dem folgenden Schema:



Dieses Schema beruht auf der von Bense (1975, S. 65 f.) eingeführten Unterscheidung zwischen ontologischem und semiotischem Raum und dem aus der oben dargestellten Verlinkung zwischen PZR und ZR resultierendem präsemiotischen Raum im Sinne eines Raumes der Prä-Zeichen als “vermittelndem” Raum zwischen dem ontologischen Raum der disponiblen Objekte und dem semiotischen Raum sowohl der natürlichen “Anzeichen” als auch der thetisch eingeführten Zeichen. Wie man sieht, greift der semiotische Raum nach links in den präsemiotischen Raum und der semiotische Raum ebenfalls nach links in den präsemiotischen Raum hinein. An diesen beiden Interpenetrationsstellen liegen nämlich die in Toth (2008d) aufgezeigten Kontexturgrenzen, und zwar

1. die Kontexturgrenze beim Übergang eines disponiblen in ein kategoriales Objekt, formal:

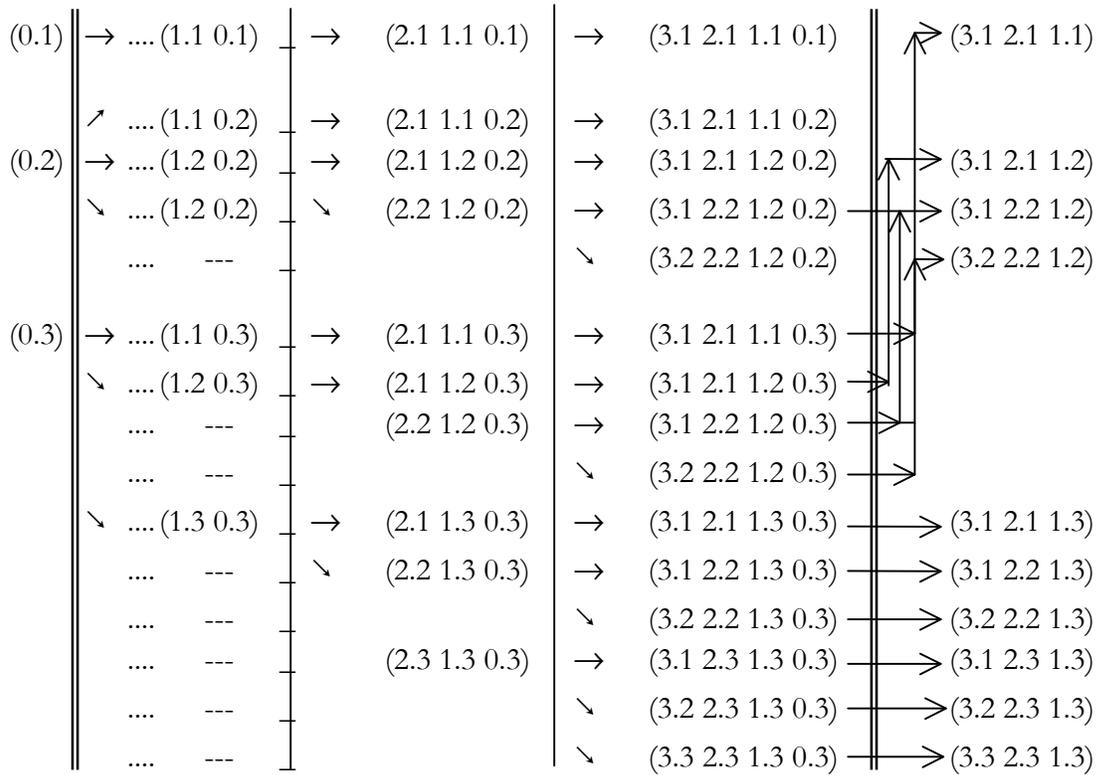
$$O_{\text{disp}} \rightarrow O^0 \text{ (zur Kategorialzahl 0 vgl. Bense 1975, S. 65)}$$

und

2. die Kontexturgrenze beim Übergang eines Prä-Zeichens in ein Zeichen (bzw. eines präsemiotischen Zeichens in ein semiotisches Zeichen):

$$(3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d) \rightarrow (3.a \ 2.b \ 1.c).$$

Wir können nun diese beiden Kontexturgrenzen und damit die Interpenetration der obigen ontologisch-präsemiotisch-semiotischen Räume dadurch formalisieren, dass wir den schrittweisen Aufbau der Semiose vom Objekt bis zum semiotischen Zeichen durch die Bildung von Dyaden aus Monaden, von Triaden aus Monaden und Dyaden und von Tetraden aus Monaden, Dyaden und Triaden aufzeigen. Die letzte Stufe, der Übergang vom tetradischen Prä-Zeichen zum triadischen Zeichen, ist damit die Monokontextualisierung:



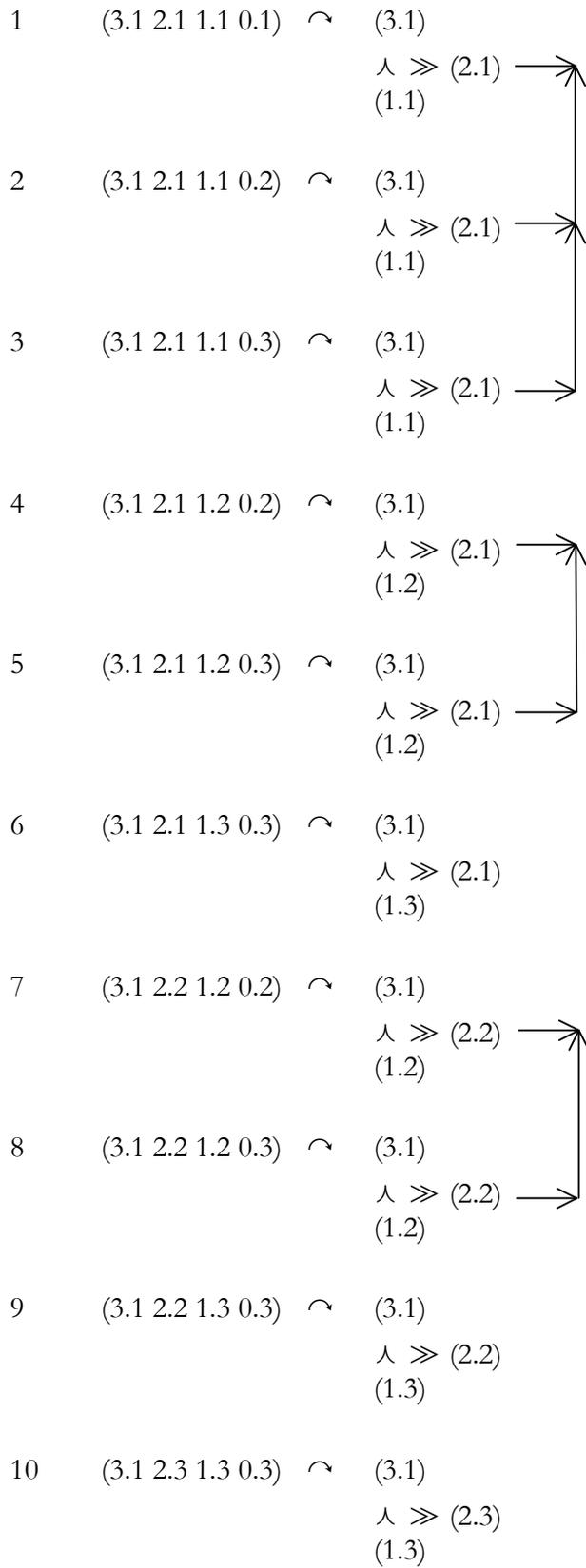
3. Wie man feststellt, beschreiben diese Semiosen grob gesagt den Weg von kategorialen Objekten zu Zeichen, also

$$O^0 \rightarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]] \rightarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]],$$

d.h. die durch die semiotischen Zeichen auf der rechten Seite des Schema kreierte Objekte sind insofern "reale" Objekte, als sie genetisch-semiosisch Meta-Objekte darstellen (Bense 1967, S. 8), welche aus realen Objekten im Sinne von "Anzeichen" oder im Sinne von thetisch gesetzten Zeichen entstanden sind.

Nach Bense (1979, S. 87 ff.) kann die Kreation "realer" Objekte im Sinne von semiotischen Objektbezügen mit Hilfe des bereits auf Peirce zurückgehenden semiotischen Kreationsschemas dargestellt werden. Wir benutzen im folgenden dieses Schema, um die Kreation realer Objekte aus den 15 präsemiotischen Zeichenklassen vermittelt durch die 10 semiotischen Zeichenklassen formal darzustellen. Da zwischen PZR und ZR, wie bereits gesagt, eine Kontexturgrenze liegt, verwenden wir als Zeichen für diese Monokontextualisierung

↪:



- 11 (3.2 2.2 1.2 0.2)  $\curvearrowright$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.2)$   $\longrightarrow$   
(1.2)
- 12 (3.2 2.2 1.2 0.3)  $\curvearrowright$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.2)$   $\longrightarrow$   
(1.2)
- 13 (3.2 2.2 1.3 0.3)  $\curvearrowright$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.2)$   
(1.3)
- 14 (3.2 2.3 1.3 0.3)  $\curvearrowright$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.3)$   
(1.3)
- 15 (3.3 2.3 1.3 0.3)  $\curvearrowright$  (3.3)  
 $\wedge \gg (2.3)$   
(1.3)

Nun kann man sich, wenigstens theoretisch, auch den umgekehrten Prozess vorstellen, d.h.

$$O^0 \leftarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]] \leftarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]]$$

Hier werden also ebenfalls Objekte kreiert, aber nicht notwendig "reale". Zum Verständnis sei auf das von Bense entdeckte Phänomen der Polyrepräsentativität von Zeichenklassen und Realitätsthematiken hingewiesen, "so dass, wenn eine bestimmte triadische Zeichenrelation (...) eines gewissen vorgegebenen Sachverhaltes (z.B. des 'Verkehrszeichens') feststeht, auf die entsprechend äquivalente Zeichenrelation eines entsprechend *affinen* Sachverhaltes (z.B. der 'Regel') geschlossen werden darf" (Bense 1983, S. 45). Wenn man sich nun die irrealen Objekte dieser Welt anschaut, so bestehen sie durchwegs aus Versatzstücken der "realen" Objekte: So ist etwa eine Meerjungfrau eine irrealer Kreuzung aus Frau und Fisch, ein Drache aus Schlange und Fledermaus, so hat selbst ein Alien gewisse menschliche oder tierliche Züge. Es scheint also, als könnten wir uns Objekte, die in vollständiger Kontradiktion zu den "realen", von uns wahrnehmbaren Objekten stehen, gar nicht vorstellen. "Irreale" Objekte werden bei dieser vorläufigen Definition jedenfalls zu einer Untergruppe der realen Objekte, obwohl wir ihnen höchst wahrscheinlich nicht begegnen werden, denn die Realität umfasst nicht nur Objekte, denen wir begegnen können, sondern auch Objekte, die wir aufgrund der begegnungsfähigen Realität selber kreieren. Nur in diesem Sinne sprechen wir im folgenden also von "irrealen" Objekten.

Irreale Objekte sind damit Objekte, welche durch entgegengesetzte Semiose aus Zeichenklassen mittels des Prinzips der polyrepräsentativen Affinität kreiert werden. Diese affinen Zeichenklassen sind dabei natürlich selber durch thetische Setzung von Zeichen für "reale"

Objekte via deren Transformation in Meta-Objekte entstanden. Da nun sowohl ein Fisch wie eine Frau mit der Zeichenklasse (3.2 2.2 1.2) beschrieben werden, da diese Zeichenklasse durch Affinität aber natürlich auch für eine Komposition von Fisch + Frau = Meerjungfrau (also eine polykontexturale Gleichung im Sinne von Kronthaler (2000)) gültig ist, kann nun in einem nächsten Schritt mit rückläufiger Semiose aus dieser semiotischen Zeichenklasse eine präsemiotische Zeichenklasse entwickelt werden, die wegen des multi-ordinalen Verhältnisses von semiotischen und präsemiotischen Zeichenklassen natürlich nicht eineindeutig aufeinander abbildbar sind. Bei dieser Abbildung wird jedoch notwendig ein kategoriales Objekt ( $O^0$ ) im Sinne der kategorialen Nullheit der präsemiotischen Zeichenklassen geschaffen. Der Clou liegt nun darin, dass bei der umgekehrten Semiose

$$O^0 \leftarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]] \leftarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]]$$

der letzte Schritt auf dem Weg vom semiotischen über den präsemiotischen Raum zum ontologischen Raum nicht erreicht wird, während die reguläre (rechtsgerichtete) Semiose ja bereits im ontologischen Raum startet, aus der disponible Objekte seligiert werden:

$$O_{\text{disp}} \rightarrow O^0 \rightarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]] \rightarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]].$$

Das bedeutet erkenntnistheoretisch und ontologisch, dass die durch umgekehrte Semiose produzierten Objekte im präsemiotischen Raum steckenbleiben, und nur im Sinne der kategorialen Objekte der Prä-Zeichenklassen und Prä-Realitätsthematiken kann hier überhaupt von Objekten gesprochen werden, denn wäre der letzte Schritt tatsächlich vollziehbar, d.h.

$$O_{\text{disp}} \leftarrow O^0$$

dann würde dies bedeuten, dass wir kraft einer semiotischen Operation reale Objekte erzeugen könnten, dass also z.B. unsere Meerjungfrau dadurch, dass wir sie malen oder bildhauern können, auch tatsächlich ins Leben gerufen würde (Pygmalion-Motiv). Das bedeutet aber, dass "irreale" Objekte auf formal-semiotischer Ebene nur deshalb nicht "real" sind, weil bei ihnen der Übergang vom präsemiotischen zurück in den ontologischen Raum nicht realisierbar ist. Dennoch haben wir aber die Möglichkeit, diese "irrealen" Objekte mittels präsemiotischer Kreationsschemata in Analogie zu den oben benutzten semiotischen Kreationsschemata präsemiotisch zu realisieren. Da beim Übergang vom semiotischen Mittel zum kategorialen Objekt die Kontexturgrenze zwischen Zeichen und Objekt durchstossen wird, verwenden wir zur Bezeichnung dieser Polykontexturalisierung das Zeichen  $\not\equiv$  (das in freier Assoziation an den Blitz im Sinne von Philons "ontologischem Sprung" oder Kronthalers "qualitativem Sprung" erinnern soll):

$$1 \quad (3.1 \ 2.1 \ 1.1) \quad \not\equiv \quad (3.1) \\ \quad \quad \quad \wedge \gg (2.1) \quad \not\equiv \quad (0.1) \\ \quad \quad \quad (1.1)$$

- 2 (3.1 2.1 1.1)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.1) \not\equiv (0.2)$   
(1.1)
- 3 (3.1 2.1 1.1)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.1) \not\equiv (0.3)$   
(1.1)
- 4 (3.1 2.1 1.2)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.1) \not\equiv (0.2)$   
(1.2)
- 5 (3.1 2.1 1.2)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.1) \not\equiv (0.3)$   
(1.2)
- 6 (3.1 2.1 1.3)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.1) \not\equiv (0.3)$   
(1.3)
- 7 (3.1 2.2 1.2)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.2) \not\equiv (0.2)$   
(1.2)
- 8 (3.1 2.2 1.2)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.2) \not\equiv (0.3)$   
(1.2)
- 9 (3.1 2.2 1.3)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.2) \not\equiv (0.3)$   
(1.3)
- 10 (3.1 2.3 1.3)  $\not\sim$  (3.1)  
 $\lambda \gg (2.3) \not\equiv (0.3)$   
(1.3)
- 11 (3.2 2.2 1.2)  $\not\sim$  (3.2)  
 $\lambda \gg (2.2) \not\equiv (0.2)$   
(1.2)

- 12 (3.2 2.2 1.2)  $\not\Leftarrow$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.2) \not\Leftarrow (0.3)$   
(1.2)
- 13 (3.2 2.2 1.3)  $\not\Leftarrow$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.2) \not\Leftarrow (0.3)$   
(1.3)
- 14 (3.2 2.3 1.3)  $\not\Leftarrow$  (3.2)  
 $\wedge \gg (2.3) \not\Leftarrow (0.3)$   
(1.3)
- 15 (3.3 2.3 1.3)  $\not\Leftarrow$  (3.3)  
 $\wedge \gg (2.3) \not\Leftarrow (0.3)$   
(1.3)

Bei beiden Kontexturübergängen, bei demjenigen zwischen disponiblen und kategorialen Objekt bzw. umgekehrt:

$$O_{\text{disp}} \rightarrow O^0 \text{ bzw.}$$

$$O_{\text{disp}} \leftarrow O^0$$

und bei demjenigen zwischen präsemiotischer und semiotischer Zeichenklasse bzw. umgekehrt:

$$[3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]] \rightarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]]$$

$$[3.2, [a.b], [2.1, [b.c], 1.0, [c.d]] \leftarrow [3.2, [a.b], [2.1, [b.c]]$$

wirken also polykontextural-semiotische Transoperatoren, wobei es sich in beiden Fällen um das Prinzip der Dianoia im Sinne von Philon von Alexandria handelt. Formal gesprochen, entsprechen ihr beim Übergang vom disponiblen zum kategorialen Objekt die Vererbung der präsemiotischen Trichotomie von Sekanz, Semanz und Selektanz (Götz 1982, S. 28) resp. der präsemiotischen Triade von Form, Gestalt und Funktion (Toth 2008d) bzw. der vor-semiotischen "Werkzeugrelation" von Mittel, Gegenstand und Gebrach (Bense 1981, S. 33) zunächst auf den "relationalen Mittelbezug" (Bense 1975, S. 45) und von hier auf den Objekt- und Interpretantenbezug, deren semiosische Mechanismen in Toth (2008a, Bd. 2, S. 196 ff.) dargestellt wurden. Im zweiten Fall, beim Übergang von der präsemiotischen zur semiotischen Zeichenklasse, wird die Monokontexturalisierung durch Absorption und Ad-sorption bewerkstelligt (Toth 2008e).

## Bibliographie

- Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967  
Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979  
Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981  
Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983  
Götz, Matthias, Schein Design. Diss. Stuttgart 1982  
Kronthaler, Engelbert, Grundlegung einer Mathematik der Qualitäten. Frankfurt am Main 1986  
Kronthaler, Engelbert, Alpha und Aleph oder Gotthard Günther und Europa. Klagenfurt 2000  
Otte, Klaus, Das Sprachverständnis bei Philo von Alexandrien. Tübingen 1968  
Toth, Alfred, Semiotische Strukturen und Prozesse. Klagenfurt 2008 (2008a)  
Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008 (2008b)  
Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2008 (2008c)  
Toth, Alfred, Ein präsemiotisches Modell für Zuhandenheit und Bewandtnis. Ms. (2008d)  
Toth, Alfred, Die physei- und thesei-Unterscheidung in der Präsemiotik. Ms. (2008e)

©2008, Prof. Dr. Alfred Toth